

## Vom Boykott zum Mord:

Die Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Hunsrücker von 1933-1945  
Eine Unterrichtseinheit in 3 Kapiteln

Förderkreis Synagoge

Laufersweiler e.V.



Dein Name:

---

### Kapitel 3, Aufgabe 1: „Heinz Joseph – Schreckliche Erinnerungen“

Im Video hast Du erfahren, wie die Nationalsozialisten die systematische Ermordung der Juden aus Europa planten und durchführten. Du hast von den Flucht- und Todeswegen der Hunsrücker Juden gehört. Nun beschäftigen wir uns wieder mit dem Schicksal von Heinz Joseph. Erst 40 Jahre nach Kriegsende war Heinz Joseph in der Lage, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. Seinen Leidensweg schildert er in einem seiner Briefe von 1987 an den Förderkreis Synagoge Laufersweiler.

Beide Arbeitsaufträge kannst Du auf diesem Arbeitsblatt bearbeiten. Du kannst Deine Antworten in dieses Dokument eintragen.

**Vergiss nicht, das Dokument auf Deinem Arbeitsgerät zu speichern!**

Wenn Du mit dem Arbeitsblatt fertig bist, kehre zur Website zurück und lies Dir den Text „Langzeitfolgen“ durch (Schritt 5).



#### Arbeitsauftrag 1:

Ein Brief von Heinz Joseph an den Förderkreis Synagoge Laufersweiler aus dem Jahre 1987.  
Achte auch auf Unterschiede zu seinem Bericht aus dem Jahre 1938.

„Auf Drängen meiner Mutter mussten wir Kinder kurze Zeit nach der „Kristallnacht“ Laufersweiler verlassen. Während meine Schwester Ruth nach Amsterdam zog, fuhr ich am 10. Dezember 1938 zu Verwandten (Familie Hayum) nach Remich (Luxemburg). Anschließend kaufte meine Mutter Schiffskarten für uns, damit wir nach Amerika auswandern konnten. Doch die Visa-Nummern wurden immer wieder aufgeschoben, bis es zu spät war. Am 15. Juli 1942 wurde meine Schwester Ruth von Westerbork nach Auschwitz deportiert. Dort wurde sie am 30. September 1942 umgebracht. Bei der Beerdigung meiner Großmutter im Jahre 1941 sah ich meine Mutter das letzte Mal. Als wir uns am Bahnhof verabschiedeten und der Zug anfuhr, hatte ich das Gefühl, als würden uns die Räder des Zuges körperlich auseinanderreißen. Diese Erinnerung lässt mich bis heute nicht mehr los. Am 30. April 1942 wurde meine Mutter in irgendein KZ-Lager im Osten deportiert. Keiner weiß wohin. Niemand, der mit dem Zug wegfuhr, ist je wiedergekommen.

Am 16. Oktober 1941 wurde ich mit einer großen Anzahl luxemburger und deutscher Juden nach Lodz deportiert. Dort lebte ich mit Verwandten, insgesamt 13 Personen, in einem Zimmer in der Richterstraße. Einer der schrecklichsten Augenblicke im Lodz Ghetto war für mich jener Tag, als die Deutschen kamen, um Kinder und alte Menschen abzuholen. Es war irgendwann im September 1942. Deutsche Soldaten fuhren mit Lastwagen vor, sperrten die Straßen und Häuserblocks ab und forderten uns auf, die Häuser zu verlassen. Kaum hatten wir uns auf dem Hof und der Straße versammelt, wurden die alten Menschen und Kinder aus der Menge herausgeholt auf Lastwagen verladen und weggebracht. Ich hatte Glück. Obwohl ich für mein Alter klein und schwächlich war, wurde ich von den Soldaten zur Seite gestoßen und konnte dableiben. Nie werde ich vergessen können, wie die Soldaten auf die hilflos schreienden und verzweifelnden Menschen brutal einschlugen. Hunderte von Menschen

## Vom Boykott zum Mord:

Die Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Hunsrückler von 1933-1945  
Eine Unterrichtseinheit in 3 Kapiteln

Förderkreis Synagoge

Laufersweiler e.V.



wurden an diesem Tag nach Chelmno gebracht und dort vergast, andere wurden vor Angst wahnsinnig. Eine davon war meine siebeneinhalb jährige Cousine.

So schrecklich die Lage für uns Juden auch war, weitaus schlimmer erging es den Zigeunern. Angekettet kamen sie in das Lager und wurden schon nach kurzer Zeit zusammen mit den Geisteskranken nach Chelmno gebracht.

Ich blieb in Lodz, bis sich die russische Armee im September 1944 dem Ghetto näherte. In einem der letzten Züge, die Lodz verließen, wurde ich zusammen mit anderen Gefangenen nach Auschwitz deportiert. Während meine Tante und mein Onkel bei der Ankunft auf die „verkehrte Seite“ gerieten, wurden Myrtel und ich einem Arbeitskommando zugeteilt und kamen nach Birkenau. Von dort aus ging es einige Wochen später mit einem Zug nach Hannover, wo man uns zusammen mit Berufsmördern in einem Arbeitslager unterbrachte. Täglich marschierten ungefähr 1000 von uns in die Continental-Reifenfabrik. Durch Überarbeitung, Unterernährung, Misshandlungen und Erfrierungen verloren wir täglich Leute. Die Person, für die ich in der Fabrik arbeitete, brachte mir ab und zu etwas zu essen mit. Sie sagte zu mir, dass sie eine Tochter in meinem Alter hätte und ich ihr darum so Leid täte.

Einige Monate später brachte man uns in ein anderes Lager, wo wir unterirdische Fabriken bauten. Nach der Arbeit mussten wir täglich körperliche Misshandlungen über uns ergehen lassen. Einmal sagte man zu uns, dass wir heute acht bis zehn Leute zu verlieren hätten. Einige Male waren wir Zeugen, wie ein Sohn seinen Vater schlagen musste. Solches währte von Januar bis März 1945. Als die britische Armee näher rückte, wurde das Lager geschlossen. Wer noch in der Lage war zu marschieren, musste mitgehen. Die anderen kamen in ein Hospital.

Mein Cousin Myrtel Hermann aus Luxemburg, der all die Jahre mit mir zusammen war, sagte mir, dass er keine Kraft mehr zum Marschieren habe und ging in das Hospital. Ich habe danach nie mehr etwas von ihm gehört. Mehrere Tage marschierten wir von Hannover über Celle nach Bergen-Belsen. Die Gräueltaten dieser Märsche sind wohl bekannt. Laufend brachen Menschen zusammen und wurden erschossen. In den letzten Wochen kamen viele Wachleute aus dem Osten, die kein Deutsch sprachen. Sie waren besonders brutal zu uns.

Am ersten Abend übernachteten wir in einer Scheune, die zur Unterbringung der Gefangenen viel zu klein war. So verbrachten wir aufrechtstehend, gegeneinander gelehnt die ganze Nacht, damit sich unsere müden Knochen etwas erholen konnten. Die zweite Nacht verbrachten wir ebenfalls, zusammen mit einer Gruppe weiblicher Gefangener, in einer Scheune. Die ganze Nacht mussten wir mitanhören, wie diese Frauen von den Wachmannschaften vergewaltigt und gequält wurden. Ich weiß nicht, wie wir dies überstanden. Am nächsten Morgen ging es weiter. Als es Abend wurde, trieb man uns in der Nähe von Celle in eine Sandgrube. Jeder dachte, dies ist das Ende. So beschlossen wir, in kleinen Gruppen zu fliehen. Während die zweite Gruppe gefangen genommen wurde, zog man den Bewachungsring um unsere Gruppe enger zusammen und nahm mehrere Repressalien vor. Irgendwie überlebten wir die Nacht und marschierten am folgenden Tag nach Bergen-Belsen. Dort sahen wir Gebäude, die voller Leichen waren. Man erzählte uns, dass die Kohle ausgegangen war. So mussten wir mehrere Tage lang Leichen zu den Massengräbern schleifen und hineinwerfen. Diejenigen, die nicht mehr kräftig genug waren, um diese Arbeit zu verrichten, wurden einfach von den Wachen in die Gräber gestoßen und lebendig begraben. Nach etwa einer Woche hatte diese schreckliche Arbeit ein Ende, und man kommandierte mich zum Gemüseabladen außerhalb des Platzes ab. Die Gelegenheit, heimlich rohes Gemüse essen zu können, hielt mich während den letzten Tagen, bis uns die britische Armee am 15. April 1945 befreite, am Leben.“

## Vom Boykott zum Mord:

Die Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Hunsrückler von 1933-1945  
Eine Unterrichtseinheit in 3 Kapiteln

Förderkreis Synagoge

Laufersweiler e.V.



### Arbeitsauftrag 2:

Verfolge die Stationen von Gertrud, Ruth und Heinz Joseph auf der Karte und trage sie in die Liste ein.



Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WW2\\_Holocaust\\_Europe\\_map-de.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:WW2_Holocaust_Europe_map-de.png)

Gertrud Joseph:

Ruth Joseph:

Heinz Joseph: